

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 37 (1961-1962)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Die Geschichte der Bekleidung der schweizerische Armee [Fortsetzung]  
**Autor:** Petitmermet, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-708836>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hen Offizieren. Die Wehrmänner wissen am besten, was hinter solchen Paraden steckt: putzen – warten – putzen – warten, dann ein paar Minuten Vorbeimarsch. Der Aufwand an Zeit für ein solches Defilee steht in keinem Verhältnis zu den paar Sekunden, in denen sich der Soldat vor Behördemitgliedern und Höheren zu präsentieren hat. Gäbe es bei den knappen Ausbildungszeiten nicht Gescheiteres zu tun? Kpl.Zo.

## Humor in Uniform

### Dialog beim Coiffeur

Nachdem die Truppe wochenlang Stellungen gegraben hatte, war sie endlich wieder im Städtchen. Zur allgemeinen Retablierung gehörte auch der Besuch beim Coiffeur. Natürlich gab's hier großes Gedränge. Endlich war die Reihe an Füsilier Meier. Weil dieser eine ge-

sprächige Natur war, sein Haarscherer jedoch eine für diese Berufsklasse auffallende Schweigsamkeit an den Tag legte, versuchte Füsilier Meier mit dem Nachbar, dem auch die Locken fielen, ein Gespräch.

«Mußt du auch Haare lassen, Kamerad?» begann er.

Dieser lachte. «Zu welcher Einheit gehörst denn du?» – «Zu den 89ern wie du!» war die Antwort des andern. «So, so. Aha, dann bist du von einer andern Kompanie, sonst würde ich dich kennen! Du sag! Wie habt ihr den Fraß?» Der andere zuckte bloß die Schultern. Aber Füsilier Meier schoß schon wieder eine andere Frage los. «Hast du auch gehört, wir bekommen jetzt einen neuen Bataillönler. Soll ein verdammt scharfer Kerl sein, heißt es! Aber der soll sich ja in acht nehmen, sonst verbrennt er sich bei uns die Finger, das kann ich ihm dann schriftlich geben... Weißt, der alte war halt ein richtiger Vater, mit dem konnte man noch reden. Aber der junge, ja eben! Das soll so ein richtiger

Führtüfel sein, so ein Kasernengeneral, dem nichts recht und nichts gut genug ist. Aber wart nur, den werden wir 89er schon noch bilden. Der soll seine blauen Wunder erleben! Der soll...» Jäh stockte des Grenzschützers Rede. Der andere war inzwischen mit der Haarschneiderei fertig geworden. Der Coiffeur legte den weißen Umschlag weg, und jetzt schälte sich die Uniform eines Majors heraus. Der Offizier richtete sich auf. Auf seinem Gesicht lag ein merkwürdiger Ausdruck. Er zahlte an der Kasse, kam dann auf den Füsilier zu und drückte diesem einen Fünfliber in die Faust. «Da nehmt! Und trinkt mit euren Kameraden aufs Wohl des neuen Bataillönlers! Es soll euch gut tun und eure Ratschläge mir auch. Ich bin nämlich der neue Bataillonskommandant.» Sprach's und war verschwunden. Seit diesem Tage hütete sich Füsilier Meier vor unvorsichtigen Reden...

Oblt. Imesch, Geb.Gz.Füs.Bat. 210

(Aus «Damals im Aktivdienst». 19.50. Räscher Verlag, Zürich)

## Die Geschichte der Bekleidung der schweizerischen Armee

Von R. Petitmermet, Münchenbuchsee

⑥

(Siehe Nr. 17–21)

Diese grundsätzlichen, neben andern weniger bedeutenden Neuerungen bewirkten, daß das obenerwähnte Militärgesetz von 1874 den Tatsachen nicht mehr genügte. Es sollte den erfolgten Änderungen angepaßt werden. Nachdem die Vorarbeiten in den Kommissionen und Räten abgeschlossen waren, setzte die Diskussion in der Öffentlichkeit ein. Dabei wurde aus Offizierskreisen mehrfach dem Verlangen Ausdruck gegeben, die Infanterietruppen seien bedeutend zu vermehren und gleichmäßig auszubilden; dafür könnten die zahlreichen Stäbe und eine Reihe Spezialtruppen in ihrem Bestand vermindert werden. Zu diesem Zweck sollten die militärische Ausbildung und die übrigen Militäreinrichtungen vereinheitlicht und in der Hand des Bundes zentralisiert werden. Eine derartige Maßnahme setzte aber die Änderung der Artikel 17 bis 22 der Bundesverfassung voraus, im Sinne der Übertragung der Militärverwaltung von den kleinen Kantonsstaaten an die zentrale Bundesbehörde. Im Jahre 1895 kam der vom National- und vom Ständerat genehmigte Entwurf zur Abstimmung.

In den Augen des Volkes aber bedeutete die Verfassungsänderung einen Abbau der eifersüchtig gehüteten Souveränität der kantonalen Staaten. Dazu erklärten die Befürworter der Vorlage unumwunden, sie wollten alle unzeitgemäßen und veralteten Überreste der früheren Ordnung radikal beseitigen. Infolgedessen wurde die Vorlage in der Abstimmung vom 3. November 1895 verworfen.

Aber der ablehnende Volksentscheid konnte natürlich die Entwicklung des Militärwesens in und außerhalb der Schweiz nicht aufhalten. Nur mußte die Zustimmung der gesetzgebenden Behörden auf einem anderen Weg als auf dem der Verfassungsänderung gesucht werden. Dieser Weg war der der einfachen Abänderung der Militärorganisation von 1874 durch die Räte. (Erreicht wurde dann das gesteckte Ziel der Verfassungsänderung allerdings doch, aber erst am 12. April 1907 durch die Annahme der neuen Militärorganisation durch die Räte, und, nach einem Referendumskampf, am 3. November 1907 durch das Volk.)

An der Vermehrung der Bestände und an der Verbesserung des Materiellen, d. h. der Neubewaffnung der Armee, wie sie sich aus der Wandlung der Gefechtstaktik ergab, war inzwischen ununterbrochen weitergearbeitet worden. So traten zu den bisherigen 99 Infanteriebataillonen und den 8 Schützenbataillonen des Auszugs (Elite), 33 Infanterie- und 4 Schützenbataillone der Landwehr I. Aufgebot.<sup>3</sup>) Fertig ausgerüstet waren auch die weiteren 33 Infanterie- und 4 Schützenbataillone der Landwehr II. Aufgebot.<sup>4</sup>) Daraus bildete man 22 neue Landwehr-Infanterieregimenter und Landwehr-Infanteriebrigaden.<sup>5</sup>)

Vier Infanterieregimenter gehörten zu einer Division. Man unterschied sie an der Farbe des Unterlageplätzchens der Achselplatte, auf dem die rote Bataillonsnummer (gelbe für die Schützen) eingewoben war; die Farbe der Unterlage war schwarz für das 1. Regiment, blau für das 2., gelb für das 3. und grün für das 4. Regiment innerhalb des Divisionsverbandes (schwarz für die Schützen).

Landwehrsoldaten erkannte man an den beiden Sternchen, die vor und hinter der Nummer auf der Vorderseite des Käppis angebracht worden waren, und an den weißen Achselnummern. Landsturmsoldaten trugen ihre bisherige Ausrüstung weiter. Sie änderten aber ihre Einheitsnummer und ihr Waffenabzeichen.

Bei der Kavallerie erhielten die Guidenkompanien die Stärke der Dragonerschwadronen.<sup>6</sup>) Die Guiden besorgten den Ordonnanzdienst. Während die Dragoner mit Säbel und Mannlicher-Karabiner, Mod. 1893, deutscher Fabrikation, bewaffnet waren (bis 1905), erhielten die Guiden zuerst nur Säbel und Revolver; später allerdings wurden sie wie die Dragoner mit dem Repetierkarabiner, Modell 1905, ausgerüstet. In der Uniform unterschieden sich die beiden Waffengattungen nicht; die Guiden führten auf dem Käppi einen weißen, die Dragoner einen schwarzen Haarpinsel. Im Jahre 1898 verstärkte man die Kavallerie durch die neugeschaffenen Kompagnien von berittenen Mitrailleuren, womit man für die damalige Zeit die beiden Elemente der Kriegskunst, Beweglichkeit und Feuerkraft, ver-

einigte. Die neue Waffe war in vielen Versuchen erprobt worden, die zur Wahl der Mitrailleuse nach dem System Maxim geführt hatten. Es wurden zunächst vier Kompagnien gebildet, die jede mit 8 Maximgewehren ausgerüstet war; sie wurden den Kavalleriebrigaden zugeteilt.<sup>6)</sup> Die Mitrailleure trugen den weißen Haarpinsel und eine dreizipflige, karminrote, mit drei weißen Knöpfen besetzte Aufschlagspatte.

Trotz der außerordentlichen Ausgaben, die die bisherigen Neuerungen erfordert hatten, sah man sich doch genötigt einzugehen, daß auch die Artillerie gegenüber den schnellfeuernden Geschützen der Nachbarstaaten veraltet war. Im Jahre 1902 gelangte die eingesetzte Kommission nach sechsjähriger Arbeit dazu, die 7,5-cm-Kanone, System Krupp, mit Rohrrücklauf zur Einführung zu empfehlen. In der Folge wurden 1904 die bisherigen 56 Batterien zu 6 Geschützen, Kaliber 8,4 cm, durch 72 Batterien zu 4 Geschützen, Kaliber 7,5 cm, ersetzt. Auch das Gebirgsgeschütz wurde 1906 durch ein Rohrrücklaufgeschütz ersetzt.

Zur Beobachtung des Feindes war 1897 die Ballontruppe entstanden und mit Fesselballons ausgerüstet worden; man hatte diese Spezialisten der Genietruppe zugeteilt. Sie trugen ein eigenes Waffenabzeichen am Käppi, den geflügelten Anker. Damit hatten inzwischen fast alle Waffengattungen von sich aus größere oder kleinere Anpassungen der Bekleidung oder der Ausrüstung vorgenommen, z. T. geradezu Neuerungen ausprobiert. Eine allgemeine Neuregelung war notwendig geworden. Am 11. Januar 1898 wurde das «Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung der schweizerischen Armee» (VIII. Periode) angenommen.

Der Waffenrock erhielt von nun an etwas mehr Form. Alle Waffengattungen hatten wieder den Stehkragen mit Ausnahme der Radfahrer, deren Uniform den Umschlagkragen und nur eine Reihe Knöpfe hatte. Alle Truppen erhielten das gleiche, nun mit ovalem Deckel etwas breiter gewordene Käppi. Nur die Radfahrer trugen die neu eingeführte Quartiermütze aus Uniformtuch und mit einem schwarzen steifen Lederschirm. In der Mitte über dem Schild war die eidgenössische Kokarde; darunter waren die beiden Stofflappen zusammengeknüpft, die bei kaltem Wetter über die Ohren heruntergezogen werden konnten.

Die Uniform der Offiziere war dieselbe wie die der Soldaten. Sie unterschied sich aber durch den feineren Stoff, der oft geradezu einen anderen Farbschimmer hervorrief und durch den gepflegteren Schnitt. Sie war eng in die Taille geschnitten und, namentlich für modisch gekleidete junge Offiziere, nochmals kürzer geworden. Dadurch entstand eine neue Eleganz der Figur, die durch die um die Oberschenkel seitlich weit gebauschten, über dem Knie eng anschließenden Reithosen nach dem Vorbild von Saumur noch hervorgehoben wurde. Statt der Policemütze trugen die Offiziere die Stoffmütze mit den ringsherum laufenden goldenen oder silbernen Gradlitzten; bald wurde der umfangreiche Oberteil der Mütze auf italienische Art, à la Cadorna, nach hinten gezogen. Den Grad erkannte man auch an den neuen Epauletten. Das waren nicht mehr die typisch schweizerischen Achselbriden, sondern steife Achselklappen aus versilbertem oder vergoldetem Metallgewebe mit aufgesetzter Einheitsnummer und den Gradsternen. Das Lederzeug der Offiziere, namentlich auch die Handschuhe, war braun. Die Ärzte trugen den hellblauen Waffenrock vom Schnitt desjenigen der Offiziere mit schwarzem Samtkragen und schwarzen Vorstößen; die Knöpfe waren golden und mit eidgenössischem Kreuz versehen; auch die Epauletten waren vergoldet. Die Dienstbluse war dunkelblau wie die der Truppe mit hellblauem Kragenspiegel. Das Käppi des Arztes trug nur noch die eidgenössische Kokarde und ein hellblaues Pompon. Die Mütze war hellblau mit schwarzen Vorstößen und goldenen Gradlitzten. Veterinäre hatten den gleichen hellblauen Waffenrock mit schwarzem Kragen und schwarzer Passepoilierung mit versilberten Knöpfen und Gradabzeichen. Dazu führten sie den Säbel und Revolver wie die berittenen Offiziere.

Die Apotheker hatten den dunkelblauen Waffenrock mit hellblauem Kragen und hellblauen Vorstößen; Knöpfe und Epauletten waren vergoldet.

Alle Sanitätsoffiziere haben die marengoschwarze Hose und den graublauen Offiziersmantel mit hellblauen Vorstößen und Spiegel. Die Internationalität der Sanitätstruppe war nicht mehr an der Kokarde, sondern einzig durch die Armbinde und durch die Fahne an den Fuhrwerken und Gebäuden gekennzeichnet. 1907 wurde ein **freiwilliges Automobilkorps** für den Dienst in der Armee gebildet. Zwischen dem Militärdepartement und dem Automobilclub der Schweiz wurde ein Vertrag geschlossen. Aus der Zahl seiner Mitglieder stellte der ACS eine Anzahl Freiwilliger mit ihren Personenmotorwagen zur Verfügung. Es gab zwei Klassen Freiwilliger: solche, die sowohl für den Instruktionssdienst in Friedenszeiten und für den aktiven Dienst bei Kriegsgefahr aufgeboden werden konnten, und solche, die nur für den aktiven Dienst einberufen werden wollten. Diejenigen Motorwagenführer, die nicht Offiziere waren, erhielten die Eigenschaft von Subalternoffizieren und waren als solche zu behandeln. Sie trugen eine eigene Uniform im Schnitt der Offiziersuniform. Sie war olivgrün mit einer deutschen Offiziersstellvertretermütze. Auf den Achselklappen war das silberne Abzeichen des Freiwilligenkorps. Am braunen Lederzeug hing eine Pistole.

Als Folge der gesteigerten Wirkung der modernen Repetierwaffen begann man sich frühzeitig um eine Anpassung der militärischen Bekleidung und Ausrüstung zu kümmern. Schon 1894 hatte man an den Ersatz des bunten Rockes gedacht und die Einführung einer Bluse von hechtgrauer Farbe vorgeschlagen, wie sie damals die österreichischen Jäger, Pioniere und Landwehrsoldaten hatten. Im Jahre 1904 wurde eine erste **Versuchsuniform** bei der Infanterie in großem Maßstab ausprobiert, deren Vorteile auch heute noch genügen könnten. Als Kopfbedeckung diente ein leichter Filzhelm von der Art eines heutigen Polizeihelms; Rock, Hosen und Wadenbinden waren aus dunkelolivem Tuch. Der Rock wies einen Umlegekragen auf. Ein grauer Lismer (wir würden heute Pullover sagen) mit schließbarem Kragen und eine Zeltblache, die zugleich auch als Regenmantel dienen konnte, vervollständigten diese Versuchsuniform. Sie war sehr gut ausgedacht und ganz vorzüglich für den Gebirgsdienst geeignet. Aus heute nicht mehr erklärbaren Gründen wurde sie nicht eingeführt.

Da man aber die Notwendigkeit der Neuuniformierung dennoch als dringend empfand, unternahm man weitere Versuche, von denen die Uniform von 1909 besonders erwähnenswert ist. Sie war bereits aus dem feldgrauen Tuch der heutigen Uniform. Die Kopfbedeckung war ein grauer Filzhut, für den die Erfahrungen des Burenkrieges und der deutschen Kolonialtruppen gedient hatten. Er wird heute, kaum verändert, vom schweizerischen Grenzkorps getragen. Auch das Gepäck wich vom althergebrachten Tornister stark ab. Aber diese Versuche waren noch nicht abgeschlossen, als 1914 der Krieg ausbrach. Als die gesamte eidgenössische Armee mobilisiert wurde, rückte jeder Wehrmann in der schweren dunkelblauen Uniform aus dem vergangene Jahrhundert ein.

Anmerkungen:

<sup>3)</sup> **Landwehr, I. Aufgebot** vom 33. bis 39. Altersjahr. Landwehr-Bataillone Nr. 101 bis 133; Landwehr-Schützenbataillone Nr. 9 bis 12.

<sup>4)</sup> **Landwehr, II. Aufgebot** vom 40. bis 44. Altersjahr.

<sup>5)</sup> **Landwehr, I. Aufgebot** Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 33 bis 43, II. Aufgebot: Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 44 bis 54.

<sup>6)</sup> **Guidenkompanie**: Sie wurde vermehrt von 42 auf 114 Mann.

<sup>7)</sup> **Reitende Mitrailleurkompagnien Nr. I–IV** zu je 288 Mann; jede Kompagnie wurde einer Kavalleriebrigade zugeteilt. Die Mannschaft war gekennzeichnet durch die karminrote Ärmelpatte (seit 1900) mit drei silbernen Knöpfen, römischer Kompagniennummer und weißem Haarpinsel. Erst 1912 folgten die Infanteriemitrailleure, die eine gleichgeschnittene rote Patte erhielten, nachdem das Maximgewehr lange bei den Festungstruppen ausprobiert worden war.